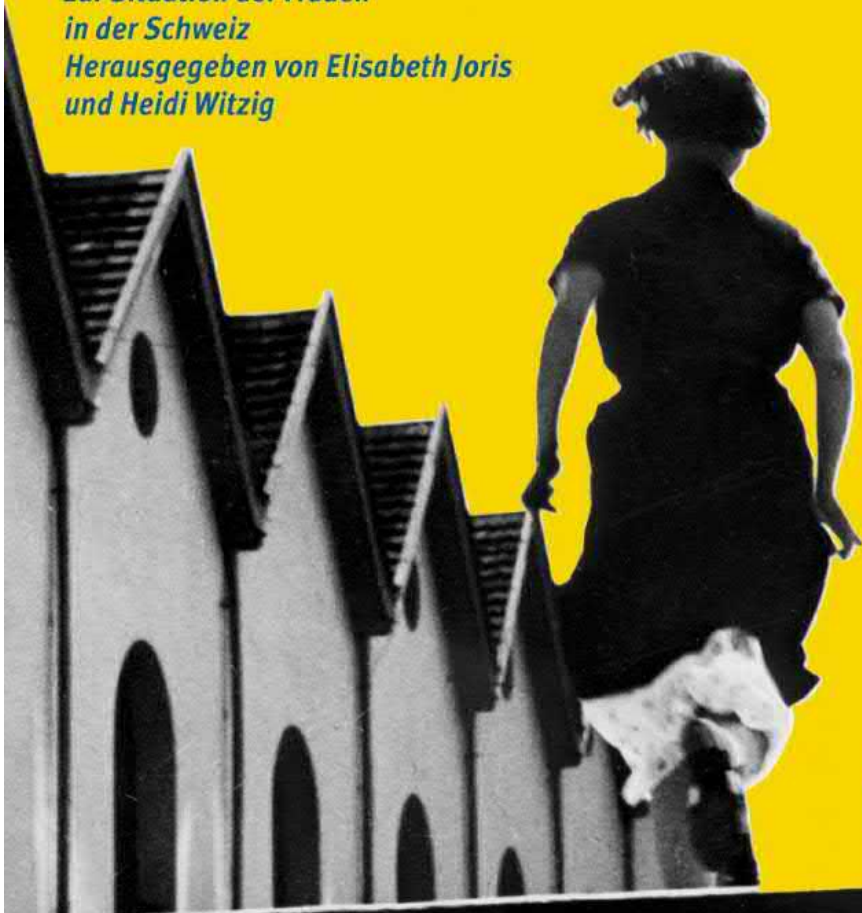


# **FRAUEN- GESCHICHTE(N)**

*Dokumente aus zwei Jahrhunderten  
zur Situation der Frauen  
in der Schweiz  
Herausgegeben von Elisabeth Joris  
und Heidi Witzig*



Limmat



# Frauengeschichte(n)

## *Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz*

Herausgegeben von Elisabeth Joris und Heidi Witzig

Mit Beiträgen von Marianna Alt, Susanne Anderegg, Ursi Blosser,  
Monika Bucheli, Simone Chiquet, Doris Huber, Elisabeth Joris,  
Simone Prodoliet, Eva Sutter, Anita Ulrich  
und Heidi Witzig

Limmat Verlag  
Zürich

Wir bedanken uns bei folgenden Institutionen und zwei Spenderinnen für Druckkostenzuschüsse:  
Stiftung Pro Helvetia, Migros Genossenschaftsbund, Cassinelli-Vogel-Stiftung,  
Stiftung zur Erforschung der Frauenarbeit, Stiftung der Schweizerischen Landesausstellung 1939,  
Schweizerischer Gewerkschaftsbund, Evangelisch-Reformierte Landeskirche des Kantons Zürich,  
Arbeitsgemeinschaft unverheirateter Frauen, Verein Neuanfang im Beruf,  
Vereinigung Schweizer Ärztinnen, Emil-Richterich-Beck-Stiftung, COOP Schweiz.  
Die ergänzte Neuauflage wurde durch Druckkostenzuschüsse unterstützt  
von der Bildungsdirektion des Kantons Zürich und der Cassinelli-Vogel-Stiftung.

*Im Internet*  
Informationen zu Autorinnen und Autoren  
Materialien zu Büchern  
Hinweise auf Veranstaltungen  
Schreiben Sie uns Ihre Meinung zu diesem Buch  
[www.limmatverlag.ch](http://www.limmatverlag.ch)

Umschlagfoto von Jakob Tuggener aus der 1936 erschienenen Reportage über  
Berti, das Laufmädchen in der Fabrik: «'s Berti isch z'schbaat cho ...»  
© Jakob Tuggener-Stiftung, Uster

Buchgestaltung von Helen Pinkus-Rymann  
Abdrucke, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlags

Die Zeichnung auf Seite 1 ist mit freundlicher Genehmigung dem Werk  
von Willi Stucki «Unterlagen zur Keramik des Alten Vorderen Orients»,  
EA-Verlag, Zürich 1980–1984, entnommen.

4., ergänzte Auflage

© 1986/2001 by Limmat Verlag Zürich

ISBN 3 85791 361 4

# Inhalt

Vorwort	15
Einleitung: Der weibliche Geschlechtscharakter	17
Die Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann und die Zuteilung der Geschlechterrollen	25
Frau und Familie in der Gesellschaft	28
Die Ideologie der Geschlechtscharaktere als Folge der Trennung von Erwerbs- und Familienleben	31
Die Wirkungskraft der bürgerlichen Ideologie	35
<i>Dokumente</i>	37
Die Frau in der Familie	43
Die traditionellen Familien	61
Die Bürgerfamilien	68
Arbeiterfamilien	81
Leben ausserhalb der Ehe – Frauen am Rande der Gesellschaft	86
<i>Dokumente</i>	91
Frau und Erwerbstätigkeit	167
Erwerbsarbeit im Zwiespalt	187
Die ewigen Töchter: «Töchter» – und «Fräulein»-Berufe	194
Industrielle Frauenarbeit	204
<i>Dokumente</i>	211
Weiblichkeit als Norm	275
Sexualmoral	290
Aufklärung, Sexualerziehung, Sexualpädagogik	303
Prostitution	306
Ledige Mütter	311
Diskussionen um Schwangerschaftsabbruch und Verhütung	321
Frauen und Gewalt	329
Die Frau in der Werbung	334
Von der Bildung zur Ausbildung	335
Das Recht	343
<i>Dokumente</i>	348
Frauenorganisationen	425
Von der Entstehung der verschiedenen Frauenorganisationen bis zum 1. Weltkrieg	441
1914–1971: Von der Abgrenzung zur Zusammenarbeit für das Frauenstimmrecht	459
Die Frauenbewegung bringt neuen Schwung	473
<i>Dokumente</i>	484
Nachtrag: Die Jahre 1985 bis 2000	567
Literaturverzeichnis	585
Register	591
Bildnachweis	598
Die Herausgeberinnen	599

# Dokumenten- und Abbildungsverzeichnis

## Der weibliche Geschlechtscharakter

- 1 Die Pflichten von Hausmutter und Hausvater 1776
- 2 Wahre Weiblichkeit
- 3 Einklang mit der Natur durch die «Krone der Mutterschaft»
- 4 Die Geschlechtscharaktere ergänzen sich: Weiblichkeit veredelt den Mann
- 5 Egoistische Emanzipation verstösst gegen die natürliche Weiblichkeit
- 6 «Du bist ein kleines Weib, sobald du das Licht der Welt erblickst»
- 7 Männliche und weibliche Wesensart sind gottgewollte Existenzformen

Abb. 1, 2 Dreißiger- ...

Abb. 3, 4 ... und Siebziger Jahre

## Die Frau in der Familie

### *Bauernfamilien im 19. Jahrhundert*

- 8 Beziehungen vor der Ehe
- 9 Der Hof als Heiratskriterium
- 10 Die Einkünfte der Bäuerin
- 11 Arbeitsteilung und Machtbefugnis
- 12 Die Dreigenerationenfamilie
- 13 Arbeiterbauern-Familien im Tessin

### *Bauernfamilien im 20. Jahrhundert*

- 14 Gründung der «Association des productrices de Moudon» 1918
- Abb. 5 Gommer Bäuerinnen, die Käsmilch holen
- 15 Verantwortung der Bäuerin für den «alten Bauerngeist» in der modernen Landwirtschaft
  - 16 Die bäuerliche Haushaltslehre
  - 17 Die Landflucht der Bauerntöchter
  - 18 Rollenverteilung im Wandel

### *Handwerkerfamilien*

- 19 Arbeitsgebiete von Frau und Mann
- 20 Vom «Ganzen Haus» zum Grossgewerbe
- 21 Der Abstieg ins Proletariat

### *Heimarbeiterfamilien*

- 22 Gute Zeiten
  - 23 Weberfamilien
  - 24 Stickereifamilien
- Abb. 6 Sticker und Fädlerin im Toggenburg um 1900
- 25 «Rastgeben» für Kinderarbeit um 1820
  - 26 Kinderarbeit in bedrängten Stickerfamilien
  - 27 Uhrenarbeiterfamilien im Elend
  - 28 Die Ernährung ist abhängig vom Einkommen

### *Bürgerfamilien*

#### Gattin und Weiblichkeit

- 29 Aus «Backfischen» werden Jungfrauen
  - 30 Die unaufgeklärte Braut
- Abb. 7 Die angemessene Kleidung für die Dame
- Abb. 8 Schürzen für die Hausboten
- 31 Die Ehe als Erfüllung der Frauenexistenz
  - 32 Die Gattin opfert sich den Bedürfnissen des Ehemannes
  - 33 «Wie die Frau sich die Liebe und Treue ihres Mannes erhält»
  - 34 Scheidung ist ehedrauliches Scheitern

#### Hausfrauen- und Familienrolle

- 35 Das repräsentative Bürgerhaus
- 36 Die ideale Hausfrau 1860 und die «ideale Frau» 1979
- 37 Hausfrauen-Boykott 1930 in Biel
- 38 Die Aufgaben der Stauffacherin während des 2. Weltkriegs
- 39 Die Notwendigkeit der Hausfrauenrolle: eine Umfrage 1978
- 40 Das Selbstbild der modernen Hausfrau
- 41 Frauen von Karrieremännern
- 42 Forderung nach neuer Rollenverteilung 1910
- 43 Neue Rollenverteilung in der Praxis: Familie Nabholz

#### Mutterrolle

- 44 Das «Heiligtum der Wohnstube» nach Pestalozzi

- 45 Die Kinderfrau als Hort der Wärme und Geborgenheit im Grossbürgertum  
 46 Die Erziehungsvorschriften werden immer zahlreicher  
 47 Der Kinderwunsch ist primär für jede Frau  
 Abb. 9 Berufstätigkeit schadet der Mutter  
 48 Die Einführung des Muttertags  
 Abb. 10 Alltägliche Spielplatzszene  
 49 Tiefenpsychologische Behandlung für Mütter

#### Hausarbeit

- 50 Die schwere Mühe, Feuer anzuzünden  
 51 Die Rationalisierungsbewegung  
 52 Die wissenschaftliche Bewertung der Arbeit im Haushalt  
 Abb. 11 Maschinen ersetzen Hausboten  
 Abb. 12 Die erste vollautomatische Waschmaschine der Verzinkerei Zug AG  
 53 Die Diskussion um den Hausfrauenlohn  
 Abb. 13 Gegen die einseitige Reduzierung auf die Hausarbeit

#### Familienrolle und Erwerbstätigkeit

- 54 Die Ehefrau im Geschäft ihres Mannes um 1870  
 55 Gründe für die Berufstätigkeit von Müttern  
 Tab. 1 Berufstätige Frauen nach Zivilstand 1930–1950  
 56 Gesundheitliche Auswirkungen der Doppelbelastung  
 57 Erwerbstätigkeit aus der Sicht der betroffenen Mütter  
 Tab. 2 Berufstätige Ehefrauen 1960  
 58 Neue Arbeitsformen: 61 % der Ehefrauen sind berufstätig!  
 59 Psychologische Barrieren beim Wiedereinstieg  
 Abb. 14 Wiedereinstieg  
 60 Wiedereinstieg durch Sozialeinsätze  
 61 Teilzeitarbeit für alle als Chance

#### Aktuelle Trends

- 62 Leben im Konkubinats  
 63 Leben in Hausgemeinschaften  
 Abb. 15 Elternverwaltete Kindergärten

- 64 Wunschkind ohne Partner  
 65 Entscheid zur Kinderlosigkeit

#### *Arbeiterfamilien*

##### Familienleben

- 66 Arbeiterwohnungen um 1870  
 Abb. 16 Elternbadzimmer, ...  
 Abb. 17 ... Kinderhygiene ...  
 Abb. 18 ... und Küche im Bürgerhaus  
 Abb. 19 Küche und Hygiene im Arbeiterheim  
 67 Haushaltkosten um 1880  
 68 Was kommt auf den Tisch?  
 69 Der Vater als Haustyrann  
 70 Notwendige Kleidung und «Modetorheiten»  
 71 Vorsorge des Fabrikherrn für gute und geeignete Bekleidung

##### Hausfrauen- und Familienrolle

- 72 Keine Zeit für die Kinder, um 1870  
 73 «Proletarische Erziehung» ist nicht nur negativ  
 74 Wenn die Frau versagt, löst sich die Familie auf  
 75 Haushaltregeln für die Arbeiterfrau  
 76 Politische Betätigung des Mannes und Familienglück  
 Abb. 20 Krippen für Arbeiterkinder 1894  
 Abb. 21 Schülerversuppe um 1900  
 77 Die Haushalt-Anleiterin

##### Doppelbelastung und Lösungsvorschläge

- 78 Strickarbeiten während der Mittagspause in der Fabrik  
 79 Fabrikarbeit als notwendiges Übel und Opfer der Mütter  
 80 Gegen die Fabrikarbeit der Mütter  
 Tab. 3 Kinderarbeit neben der Schule 1904/09  
 81 Mit dem Achtstundentag zum glücklichen Familienleben  
 Tab. 4 Verheiratete Arbeiterinnen 1901/11  
 82 Kindersegen bringt die Familie ins Elend für die Abtreibung  
 83 Für zentrale Küchen und Wäschereien  
 Abb. 22 Das «Amerikanerhaus»  
 84 Die moderne doppelbelastete Arbeiterfrau

*Leben ausserhalb der Ehe*

Ledige Frauen

- 85 Sinnerfüllung durch «weibliche» Berufstätigkeit
- 86 Sexuelle Enthaltsamkeit
- 87 + Abb. 23 Ein Saffa-Projekt 1928: Das Haus für ledige Damen in Basel
- 88 Leben als «Single»
- 89 Diskriminierung der Ledigen in der Sozialversicherung

Witwen

- 90 Eingeschränkter Bekanntenkreis
- 91 Der Witwenstand
- 92 Die «lustige Witwe»

Geschiedene

- 93 Scheidungsgründe und Perspektiven 1980

*Frau und Erwerbstätigkeit*

*Weibliche Bestimmung und Erwerbstätigkeit*

Merkmale der weiblichen Erwerbstätigkeit

- 94 Das «weibliche Wesen» bestimmt die Berufswahl
- 95 Gute Personalführung berücksichtigt das «weibliche Arbeitsvermögen»
- Abb. 24 «Weibliches Arbeitsvermögen» einer Ärztin
- Tab. 5 Anteil Frauen- und Männerarbeit in Prozenten
- 96 Lehre und Berufswelt: «Weibliches» Arbeitsklima
- Tab. 6 Anteil der Frauenarbeit in einzelnen Branchen

Das Eindringen in Männerberufe

- 97 Dipl. Maurerpolierin
- 98 Die Kontroverse gegen die VBZ-Tramführerinnen
- Abb. 25 Seit 1963 gibt es Postbotinnen
- Abb. 26 Erste Buschauffeuse in Genf 1967
- Tab. 7 Weniger Mädchen als Knaben lernen einen Beruf 1976

Teilzeitarbeit

- 99 Anspruchsvolle Teilzeitarbeit
- 100 Frauen auf Abruf
- 101 Probleme mit einer neuen Arbeitsform
- Tab. 10 Frauenanteil bei der Teilzeitarbeit 1980

«Recht auf Arbeit»  
«Gleicher Lohn für gleiche Arbeit»

- 102 Die Bekämpfung der Frauenarbeit in der Krise 1930
- 103 Frauen werden beim Lohnabbau «bevorzugt»
- 104 Der Bund Schweizerischer Frauenvereine (BSF) erarbeitet Argumente zum Problem des «Doppelverdienertums»
- 105 Sozialdemokratie und das Doppelverdienertum: Theorie und Praxis
- 106 Modernes Arbeitsverbot: Die Politessen von Thun
- Tab. 8 Männerlöhne – Frauenlöhne 1890–1914
- 107 Für die gesetzliche Verankerung der Lohngleichheit
- 108 Gegen gleichen Lohn für gleiche Arbeit
- 109 Die Klage der sechs Krankenschwestern für «Gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit»
- 110 Mühsame Durchsetzung der Lohngleichheit
- Tab. 9 Männerlöhne–Frauenlöhne 1984

Schritt für Schritt zur Karriere

- 111 Der Kampf um Dozentinnen-Stellen: Emilie Kempin-Spyri
- Abb. 27 Emilie Kempin-Spyri
- 112 Widerstand männlicher Untergebener
- 113 Eine Karrierefrau bei der Bank

*Die ewigen Töchter*

Dienstmädchen

- 114 Erinnerungen ans Dienen: als Zimmer- und Dienstmädchen
- Abb. 28 Standesunterschiede
- Tab. 11 Ausländische Hausangestellte in Privathaushaltungen in der Stadt Zürich
- Abb. 29 Kritik im «Neuen Postillon»



- Tab. 12 Ständige Abnahme der weiblichen Hausangestellten  
 115 + Abb. 30 Ursachen der Dienstbotennot aus der Sicht des sozialkritischen «Neuen Postillon» und der Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins
- Das Gewerbe  
 116 Erinnerungen der Anneliese Rüegg, Serviertochter um die Jahrhundertwende  
 Abb. 32 Die einsame Putzfrau  
 Abb. 33 Traumberuf Hostess  
 117 Servieren heute  
 118 Die Verhältnisse im Gewerbe  
 Tab. 13 Tägliche Arbeitszeit in verschiedenen Gewerbebranchen  
 119 Berufswahl einer Modistin  
 Abb. 34 Zuschneiderei  
 120 Arbeitsbedingungen im Warenhaus und Prostitution  
 Abb. 35, 36, 37 Antoinette, Angestellte in einer Apotheke mit Familienanschluss  
 121 Die Verkäuferin von Luxusartikeln
- Die Eroberung des Büros  
 122 Mann und Frau im Büro zu Beginn des 20. Jahrhunderts  
 Tab. 14 Familienabhängigkeit von Verkäuferinnen und Bürolistinnen  
 123 Die Auseinandersetzung um die Zulassung der Frauen zur kaufmännischen Lehre  
 124 Sekretärin als Traumberuf  
 125 Textverarbeitung  
 Tab. 15 Zunehmende Bedeutung des Dienstleistungssektors
- Im öffentlichen Dienst  
 126 Telefonistin  
 127 Lehrerinnen in der Krise 1930  
 128 Verheiratete Lehrerinnen auch heute unerwünscht  
 Tab. 16 Die Stellung der Lehrerin in der Zwischenkriegszeit  
 Abb. 38
- Krankenpflege und Fürsorge  
 129 Initiantinnen der Ausbildung in sozialer Fürsorge und Krankenpflege  
 130 Kampf der Krankenschwestern um die Anerkennung ihres Berufes  
 Tab. 17 Die wöchentliche Arbeitszeit der Krankenschwestern  
 131 Die Hebamme: von der freischaffenden Frau zur Spitalangestellten  
 Abb. 39 Schwesternmangel
- Industrielle Erwerbstätigkeit*
- Die Frauen in der Fabrik bis zum 1. Weltkrieg  
 132 Anfänge der Fabrikarbeit  
 Tab. 18 Produktionssektoren 1800–1960, Zahlen und Prozente  
 133 Frauenarbeit ist für Männer nicht zumutbar: in der Weberei  
 134 «Töchterarbeit» in der Stickereiindustrie  
 135 Ausländerinnen als Konjunkturpuffer  
 Tab. 19 Einkommen der Arbeiterinnen 1900, gesamte Industrie  
 Tab. 20 Frauen- und Kinderanteil in der Baumwollindustrie 1827–1882  
 Tab. 21 Anteil Frauen- und Männerarbeit nach Branchen 1882–1923  
 136 Im Alter droht das Armenhaus
- Nach der Schulzeit in die Fabrik  
 137 Der lange Arbeitsweg  
 138 Ein Kosthaus für Mädchen: Das Mädchen-Asyl der Maschinenstickerei Sitterthal  
 Tab. 22 Anteil Frauen-, Mädchen- und Knabenarbeit nach Kantonen 1923  
 139 Ausbeutung in sogenannten Arbeiterinnenheimen
- Gewerkschaften und industrielle Frauenarbeit  
 140 Arbeiterinnen sind schwer organisierbar  
 141 Die ersten Arbeiterinnen organisieren sich 1870 in Genf  
 142 Gewerkschaftliche Organisation der Uhrenarbeiterinnen im Jura  
 143 Gewerkschaftspolitik in männerdominierten Branchen: Ausschluss der Frauen durch Gesamtarbeitsverträge 1928

- Tab. 23 Frauen eine verschwindende Minderheit  
144 Weibliche Motivationen bei Streiks um 1930  
145 Der Streik der Tabakarbeiterinnen bei Vautier in Yverdon 1907  
146 Gewerkschafterin im Betrieb

#### Frauen- und Familienschutz

- 147 Frauenschutz im Fabrikgesetz 1877  
148 Harzige Durchsetzung der Schutzbestimmungen  
149 Ungenügender Mutterschutz  
150 + Abb. 40 Der Kampf um den Achtstundentag: Bekämpfung der Lex Schulthess 1924  
151 Diskussion um den Frauenschutz seit 1983

#### Industrielle Frauenarbeit im 20. Jahrhundert

- 152 Unterschichtung in «gemischten» Betrieben  
Abb. 41 Frauen in der Kriegsproduktion  
153 Krise und Arbeitslosigkeit 1930: Ungelernte Frauen ersetzen Männer in der Uhrenindustrie  
154 ... gelernte Uhrenarbeiterinnen werden in den «Hausdienst» abgedrängt  
155 Gelernte Schmuckmacherin in der Uhrenindustrie 1974  
Abb. 42 In der Textilindustrie  
156 Krise 1976: Frauen werden als erste entlassen

#### Moderne Heimarbeit

- 157 Heimarbeit ist Zusatzverdienst  
Tab. 24 Frauenanteil in der Heimarbeit 1900–1980  
158 Disziplin in der Hausarbeit dank Heimarbeit 1960  
Abb. 43 Heimarbeit und Erhaltung der schweizerischen Kultur um 1930  
159 Zigarettenreherin  
160 Selbsthilfeorganisation von Näherinnen in Susten VS  
161 Rechtlose Tasterinnen

#### Weiblichkeit als Norm

##### *Entwicklung der Sexualmoral*

- 162 August Forel als Sexualreformer  
Abb. 44 Korsett  
163 Die Weltliga für Sexualreform  
164 Ehe und Hoch-Ehe nach Th. H. van de Velde  
Abb. 45 «Ideale Vergattung»  
165 Der Kinsey-Report ebnet den Weg zum Eheglück  
166 Verunsicherung durch den Kinsey-Report  
167 Lockvogel Sex-Appeal  
168 Folgen der Antibaby-Pille für die Frauen  
169 «Ehepaar sucht Gleichgesinntes ...»  
170 Sexmesse 1969  
Abb. 46 Jenny Pomme  
171 Für autonome Sexualität

##### *Aufklärung, Sexualerziehung, Sexualpädagogik*

- Abb. 47 Folgen des eingeschnürten Brustkorbes  
172 Grundsätze der sexuellen Erziehung nach Dr. med. H. Hoppeler  
173 Geschlechtliche Beratung für jungverheiratete Frauen  
174 Junge Mädchen über ihre Wünsche und Ängste: «Ohne Zärtlichkeit läuft nichts»  
175 Harzige Einführung des Sexualunterrichts in der Volksschule

##### *Prostitution*

- 176 Entwurf zu einem Prostitutionsreglement 1882  
177 Bürgerliche Sexualmoral und Prostitution  
178 Aus dem Lebenslauf einer in Zürich verhafteten Prostituierten  
179 Mein erster Freier  
180 Prostituierte kämpfen für ihre Rechte  
181 Handel mit Frauen aus der Dritten Welt

##### *Ledige Mütter*

- 182 «Unverheurathete schwangere Weibspersonen» im zürcherischen Recht  
183 Bussen und Strafen für ledige Eltern  
184 Die Ursachen der «zunehmenden Unsittlichkeit»

- 185 Eehindernisse für die Armen: Geldmangel ...  
 186 ... und behördliche Sorge um das Armen-  
 gut  
 187 Maternitäts- gegen Paternitätsprinzip  
 188 Kindstötung aus Furcht vor Strafen  
 189 Die «Geniessmänner» verhören die Gebä-  
 rende  
 190 Alimentationsklage – ein Gerichtsverfahren  
 191 Die «bethörten und verführten Mädchen»  
 in der Maternité Pilgerbrunn  
 Tab. 25 Die unehelichen Mütter nach Heimat  
 und Beruf 1904/10  
 192 Jede schwangere Frau soll stolz sein können  
 Tab. 26 Ausserhehliche Geburten 1876–1949  
 193 Sterilisation für «Minderwertige»?  
 194 Entmündigung aufgrund des lasterhaften  
 Lebenswandels  
 195 Mutter publiziert die Geburt ihres unehel-  
 ichen Kindes  
 196 Zu wenig zum Leben

*Schwangerschaftsabbruch und Verhütung*

- 197 «Das Recht der Frau auf Beschränkung der  
 Kinderzahl»  
 Abb. 48 Prospekt mit Verhütungsmitteln  
 Abb. 49 Rosa Grimm  
 198 Ausschnitte aus der Nationalratsdebatte  
 1929 über Schwangerschaftsabbruch  
 199 Frauen zur Nationalratsdebatte 1929  
 200 Abtreibung im Strafgesetz  
 201 Erklärung des Pessars  
 Abb. 50 Kampf der katholischen Frauen gegen  
 öffentliche Informationsstellen zu Verhü-  
 tungsproblemen  
 Abb. 51 Aufklärungskampagne in Basel im Win-  
 ter 1932/33  
 202 Ein Plädoyer für die Freuden der Sexualität  
 203 «Ob Kinder oder keine, entscheiden wir  
 alleine!»  
 204 Erlebte Abtreibung  
 Abb. 52, 53 Gesetzesvarianten

*Frauen und Gewalt*

- 205 + Abb. 54, 55, 56 Vergewaltigung  
 206 Alltägliche Gewalt und Aggression  
 Abb. 57 Protestdemonstration

- 207 Offiziers-Schiessen auf Bilder von nackten  
 Frauen  
 208 Damenkonsum unter Herren  
 209 Der Rheinfelder Raufhandel-Prozess  
 Abb. 58 Entlarvung und Widerstand

*Frau und Werbung*

- Abb. 59–69 Beispiele

*Von der Bildung zur Ausbildung*

- Abb. 70 Haltung und Disziplin  
 Abb. 71 Ländliche Idylle  
 210 Verwahrlosung  
 211 Der Schweizerische Gemeinnützige Frau-  
 enverein gründet Haushaltungsschulen  
 212 Das Welschlandjahr  
 Abb. 72 Haushaltungsschule für zukünftige  
 Dienstmädchen  
 Abb. 73 Haushaltungsschule im Töchterpensio-  
 nat Ingenbohl  
 213 Vereinheitlichung von Stundenplänen stösst  
 auf Widerstand  
 Abb. 74 Madame Necker-de Saussure  
 214 Aus Anfangszeiten der Töcherschule Zü-  
 rich  
 215 «Fort mit den Lehrschwwestern»  
 216 Charakterbildung statt Berufsbildung  
 217 In einer Privatschule  
 218 Eine Philosophievorlesung für Frauen  
 Abb. 75 Wochenplan im Pensionat  
 219 Die ersten Frauen an den Schweizer Uni-  
 versitäten  
 Tab. 27 Studienwahl nach der Matur: Zürich  
 1979  
 220 1985 – Die erste ETH-Professorin  
 221 Frauenspezifische Berufsbildung  
 222 Eine Frau als Gründerin der Kranken-  
 schwwesternschule Genf

*Das Recht*

*Die zivilrechtliche Stellung*

- 223 Liberale Aufbruchstimmung  
 Abb. 76 Das Recht der Weiber  
 224 Petition Julie von May-von Rued  
 225 Liberale Rechtsvorstellungen aus der West-  
 schweizer Erneuerungsbewegung  
 226 Frauen und Minderjährige

- 227 Das Eherecht von 1907/12 und 1985/87 in Stichworten  
228 Eherechtliche Schutzbestimmungen beeinträchtigen Frauen  
229 Ehescheidungsgrund in Zürich

#### Die Sozialgesetzgebung

- 230 Sozialversicherung  
231 Postulat Escher  
232 Patriarchalische Ideologie in der Familienschutzdebatte  
Abb. 77 Frauenfeindlichkeit und geistige Landesverteidigung

#### Frauenstimmrecht und Gleichberechtigung

- 233 Nationalrat Wick als vehementer Gegner des Frauenstimmrechts  
Abb. 78 Die Frauenabstimmung in Basel 1954  
Abb. 79 Abstimmungsplakate  
234 Gegnerische Stimmen von 1959  
235 Frauen von Unterbäch an der Urne  
Abb. 80 1. Mai 1967 in Zürich  
Abb. 81 Für die Gleichberechtigung

#### Frauenorganisationen

##### *Die ersten Forderungen nach Gleichberechtigung*

- 236 Aus den ersten Nummern der «Solidarité»  
237 Petition der Zürcher Frauen

##### *Sittliche Erneuerung und Gemeinnützigkeit*

- 238 Bekämpfung der Prostitution  
239 Der Zürcher Frauenbund  
Abb. 82 Gertrud Villiger-Keller  
240 Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein  
241 Susanne von Orelli, die Begründerin der alkoholfreien Wirtschaften in Zürich  
Abb. 83 Kampf gegen den Alkoholismus

##### *Die Einzelkämpferin*

- 242 Meta von Salis-Marschlins wegen Ehrverletzung verurteilt

##### *Die Gründung politischer Frauenverbände*

- 243 Emma Pieczynska-Reichenbach  
Abb. 84 Die Union für Frauenbestrebungen  
244 Der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen und das neue Zivilgesetzbuch  
245 Sozialer Werdegang von Pauline Chaponnière-Chaix (1850–1934)  
Abb. 85 Blätter aus der Frauenbewegung  
246 Heterogene Zusammensetzung der Mitglieder des BSF 1904  
247 Emilie Gourd, Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht  
248 Die soziale Käuferliga  
249 Arbeiterinnenvereine und BSF  
250 Arbeiterinnenvereine und sozialdemokratische Partei  
Abb. 86 Die Vorkämpferin  
251 Aufruf zu einem gesamtschweizerischen Zusammenschluss aller katholischen Frauenvereine

##### *Frauenorganisationen im 1. Weltkrieg*

- 252 Die nationale Frauenspende  
Abb. 87 Proletarisches Paar  
253 Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit  
254 Zürcher Frauendemonstration gegen Hunger und Teuerung  
Abb. 88 Die Soldatenstube  
Abb. 89 Zürcher Damen bei den Soldaten im Generalstreik 1918  
Abb. 90 Arbeiterinnendelegation 1918 auf dem Weg zum Kantonsrat  
255 Die Haltung Emilie Gourds und anderer Frauenstimmrechtlerinnen zum Generalstreik von 1918

##### *Frauenverbände in den Zwanziger Jahren: Sittlichkeit, Beruf und Frauenstimmrecht*

- 256 Frauenproteste gegen einen Film  
Abb. 91 Rosa Bloch als Sündenbock des Bürgertums  
257 Katholische Grundsätze zur Sexualität und Mutterschaft  
258 Der SKF gibt Modetips  
Abb. 92 Kommunistinnen für die Abtreibung  
Abb. 93 Sittlichkeit

- 259 Protest gegen den Missbrauch der Frauen in der Werbung  
 Abb. 94 Anfänge des Frauenturnens  
 260 Die Diskussion um den Frauenschutz innerhalb der Frauenorganisationen 1926  
 261 Roda Neuschwander  
 Abb. 95 SAFFA 1928  
 Abb. 96 Ein Persil-Haus an der SAFFA  
 262 Lux Gujer als Architektin der SAFFA  
 Abb. 97 Die SAFFA-Schnecke  
 Abb. 98 Die Petition 1929  
 Abb. 99, 100, 101 Abgabe der Unterschriften im Bundeshaus

*Krise und Landgeist*

- 263 SP-Genossinnen und die Landesverteidigung  
 Abb. 102 Die Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie  
 264 Die drohende Kriegsgefahr lässt Frauen zusammenschließen  
 265 Geistige Landesverteidigung  
 Abb. 103 Reklame im Schweizer Frauenblatt  
 Abb. 104 Geistige Landesverteidigung  
 266 Der Frauenpavillon an der Landi  
 Abb. 105 Landesversorgung  
 267 FHD-Tagung im Kanton Zürich  
 Abb. 106 Anne-Marie Blanc als Gilberte de Courgenay

*Der lange Weg zum Frauenstimmrecht*

- 268 SAFFA 1958  
 269 Eingaben des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht  
 Abb. 107 Freiwillige Frauenfraktion im Zürcher Gemeinderat  
 Abb. 108 Genf 1940  
 270 Wende des SKF in Sachen Frauenstimmrecht  
 Abb. 109 SAFFA-Plakat  
 271 Strategiefragen im Abstimmungskampf für das Frauenstimmrecht 1959  
 Abb. 110 Fünfzigerjahre  
 Abb. 111 Kalter Krieg und Frauenstimmrecht  
 272 BSF und Iris von Rotens «Frauen im Laufgitter»  
 273 Der Basler Lehrerinnenstreik  
 274 Gestörte Jubiläumsfeier des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins

- Abb. 112 Marsch nach Bern  
 275 Protest gegen den Beitritt der Schweiz zur Europäischen Menschenrechtskonvention

*Die neue Frauenbewegung*

- 276 Die Frauenbefreiungsbewegung – FBB  
 Abb. 113, 114 Aus den Anfangszeiten der FBB Zürich  
 277 Lieder und Sprüche  
 Abb. 115 Gegen die Entwertung der Frau  
 278 Der Hausfrauenlohn  
 279 Freie Abtreibung oder Fristenlösung  
 280 Von der eigenen Erfahrung zur Hinterfragung der Sexualität  
 Abb. 116 Für freie Abtreibung  
 Abb. 117 Transparent  
 281 Lesbische Transparenz  
 282 Eine Misswahl wird umfunktioniert  
 Abb. 118 Lesbenbewegung  
 283 Nasse Windeln im Nationalrat  
 Abb. 119 Gegen Pornographie 1975  
 284 Frauen fordern ein Frauenzentrum  
 Abb. 120 Hausbesetzerin 1977  
 285 Aktion Globus-Schauferster in Basel  
 286 Die Infra in Zürich  
 Abb. 121 Werbung für die Infra  
 287 Zwiespältige Arbeit im Haus für geschlagene Frauen  
 288 Das Dispensaire des Femmes in Genf  
 Abb. 122 Frauen des Dispensaire des femmes in Genf  
 289 Der Verein «Feministische Wissenschaft»  
 Abb. 123 Frauenobjekt  
 Abb. 124 Gemischtes Programm an der Gründung der OFRA  
 290 Die Poch-Frauen orientieren sich an der Arbeiterbewegung  
 Abb. 125 Der Wandel der OFRA  
 291 Spaltungen in der Frauenbewegung  
 292 Gegen den Einbezug in die Gesamtverteidigung  
 Abb. 126 Unter dem Einfluß der Jugendbewegung – die Zeitung «Lavabo»  
 293 Der erste Ausländerinnenkongress in der Schweiz im Januar 1985  
 294 Der Weiberrat – Versuch eines politischen Neubeginns  
 Abb. 127 Kampf der Gentechnologie

*Frauenverbände zwischen Tradition und  
Feminismus*

- 295 Kongress und Antikongress der Schweizer  
Frau
- 296 Ein Tag im Leben von Alice Moneda, 59
- Abb. 128 Nationalratswahlen 1975
- 297 Eine Frauenliste für den Nationalrat 1975
- Abb. 129, 130, 131 Neues Konzept und neue In-  
halte für das «Schweizer Frauenblatt», «Die  
Frau in Leben und Arbeit» und «femmes  
suisses»
- 298 «Schritte ins Offene» – gemeinsames Organ  
von katholischem und evangelischem  
Frauenbund
- 299 Glaubensbekenntnis der Frau
- 300 «Mitwirkung der Frau in der Gesamtvertei-  
digung»
- 301 Katholische Frauen engagieren sich für die  
Initiative «Recht auf Leben»
- 302 Zurückbuchstabiert
- 303 SP-Frauen treten aus BSF und Zürcher  
Frauenzentrale aus
- 304 50-Jahr-Jubiläum des Vereins der Freisin-  
nig-Demokratischen Frauen
- 305 Prominente freisinnige Frauen verlassen die  
Partei
- 306 Krise der Frauenorganisationen

## Vorwort zur E-Book-Ausgabe

Vor dreissig Jahren, im November 1986, erschien die erste Ausgabe von «Frauengeschichte(n)». Der Dokumentenband bot erstmalig einen Überblick über die Situation von Frauen in der Schweiz während der letzten zweihundert Jahre. Die Entwicklungen in den Bereichen Familie, Erwerbstätigkeit, Weiblichkeitsnormen und Frauenorganisationen wurden geschildert und mit einer breiten Auswahl von Texten, Fotografien und anderen Illustrationen begleitet. Der Band fand sofort grosse Beachtung und erlebte weitere Auflagen. Vor fünfzehn Jahren ergänzten wir die 4. Auflage mit Nachträgen zu den Entwicklungen von 1985 bis ins Jahr 2000.

Nun sind wieder fünfzehn Jahre vergangen – «Frauengeschichte(n)» ist nun einerseits selbst ein Dokument feministischer Geschichtsschreibung vergangener Jahrzehnte, und andererseits ein Standardwerk, das keine Fortsetzung gefunden hat. Dafür gibt es verschiedene Gründe: Die 1980er Jahre waren bezüglich Geschichtsforschung Jahre des Aufbruchs, wo sich feministisches Engagement und universitäre Frauenforschung gegenseitig befruchteten. Wir Herausgeberinnen waren als akademisch ausgebildete Historikerinnen ausserhalb der Universität tätig. Mit unseren Aufrufen zur Zusammenarbeit fanden wir an den Historischen Seminaren besonders in Zürich, Bern und Genf ein grosses Echo. Diese Zusammenarbeit war fruchtbar und unkompliziert. Ähnlich wie die Mitte der 1970er Jahre herausgegebene Dokumentensammlung zur Geschichte der Arbeiterbewegung war die Basis breit – persönliches, politisches und wissenschaftliches Engagement verbanden sich.

Unterdessen existieren an Universitäten Lehrstühle für Gender Studies, die methodischen Ansätze und Fragestellungen werden immer vielfältiger, und die Implementierung der Ergebnisse in die sozial- und kulturhistorische Forschung ist in vollem Gange. Für die Druckvorstufe der ersten Ausgabe wurden Texte und Illustrationen noch von Hand eingetippt respektive aufgeklebt – und nun erscheint «Frauengeschichte(n)» als E-Book. Es wird auch in Zukunft seinen Platz finden: als Einstieg in die Frauen- und Gendergeschichte der Schweiz, als Angebot einer vielfältigen Auswahl von Texten, Statistiken und Illustrationen zu wichtigen Themen, als Dokument einer Zeit, wo Frauen und Geschlechterverhältnisse in der Historikerzunft kaum ein Thema waren – und als Ansporn für Interessierte inner- und ausserhalb der Universitäten, sich der eigenen Gegenwart mit einem «Gender-Blick» anzunähern.

September 2016

Elisabeth Joris und Heidi Witzig

# Vorwort

Vor rund sechs Jahren, an Pfingsten 1980, fassten wir den Entschluss, aufgrund unseres Engagements als Historikerinnen, Feministinnen, betroffene Mütter und berufstätige Frauen einen Dokumentenband zur Geschichte der Frauen in der Schweiz zusammenzustellen und herauszugeben.

Nach drei Jahren Arbeit und Auseinandersetzung mit dem Thema, waren ein taugliches Konzept und eine grosse Sammlung von Dokumenten zu einem wesentlichen Aspekt der Geschichte der Frauen, zur ausserhäuslichen Erwerbsarbeit vorhanden. Im Laufe dieser Zeit wurde uns erst richtig bewusst, welch grosse Aufgabe wir uns vorgenommen hatten. Sie war zu zweit kaum zu bewältigen, leisteten wir doch die ganze Arbeit gratis in unserer Freizeit. So suchten wir die Zusammenarbeit mit anderen Historikerinnen.

An der Universität Zürich fanden wir Kontakt zu Studentinnen und Ehemaligen, die an unserem Projekt interessiert waren. Die Koordination dieser grossen Gruppe lag bei Sepp Wandeler, Bibliothekar am Historischen Seminar der Universität Zürich, der uns lange Zeit als liebenswerter und verlagserfahrener Kontaktmann und «Sekretär» zur Verfügung stand. Eine Gruppe von Zürcher Historikerinnen verfasste in der Folge Teile des Kapitels «Weiblichkeit als Norm». Am ersten schweizerischen Historikerinnen-Treffen im Herbst 1983 stellten wir unser Projekt vor, in der Hoffnung weitere Mitarbeiterinnen zu gewinnen. Das Echo war überwältigend: Historikerinnen aus der ganzen Schweiz erklärten sich bereit, uns ihr Fachwissen zur Verfügung zu stellen. Sie boten uns Dokumente an, überarbeiteten unsere Entwürfe und setzten sich kritisch mit unserer Arbeit auseinander. Ohne diese Mitarbeit hätte der vorliegende Dokumentenband nicht erscheinen können. Aus der Zusammenarbeit sind bleibende berufliche und freundschaftliche Beziehungen entstanden.

Mit dem tieferen Einblick in die vielschichtige Thematik waren auch unsere Ansprüche gestiegen. Trotzdem blieben wir bei unserem ursprünglichen Anliegen, ein gut lesbares Buch für interessierte Frauen und Männer, aber auch für den gezielten Einsatz in Schule und Gruppenarbeit herauszugeben und nicht in erster Linie wissenschaftlichen Normen zu genügen.

Der Band ist thematisch in fünf Teile gegliedert. Das Einführungskapitel «Die Entwicklung des weiblichen Geschlechtscharakters» ist Einstieg und Rahmen für das ganze Buch. Die anderen vier Hauptkapitel ebenso wie deren Unterkapitel behandeln dagegen ein Thema und stehen für sich allein. Jedes der fünf Kapitel ist nach dem selben Schema gegliedert: Bildteil als Einstimmung, ausführliche Einleitung mit Hinweisen auf die entsprechenden Bild- und Textdokumente, nummerierte Dokumentensammlung. Mit Querverweisen auf andere Kapitel wird der Zusammenhang zwischen den einzelnen Bereichen hergestellt. Da einige Themen aus dem Kapitel «Weiblichkeit als Norm» kaum bekannt sind, räumten wir diesen einen relativ breiten Raum ein. Andere Gebiete wiederum wurden aufgrund der heutigen Quellenlage eher ausführlich (z. B. Industriearbeit) oder eher stiefmütterlich (z. B. Bäuerinnen im 19. Jahrhundert) behandelt. Jeweils am Schluss eines Kapitels sind die Namen der Verfasserinnen und Mitarbeiterinnen aufgeführt.



Ausser den im Buch erwähnten Mitarbeiterinnen bleibt uns noch all jenen zu danken, die uns durch weitere Beratung und Mithilfe, durch Anregungen und Kritik oder wohlwollendes Interesse geholfen haben: Helen Pinkus-Rymann für die engagierte und sorgfältige Grafik, Walter Binder (Stiftung für die Photographie Schweiz, Kunsthaus Zürich), Thomas Pfister (Bernische Stiftung für Fotografie, Film und Video) und Roland Gretler (Bildarchiv und Dokumentation zur Geschichte der Arbeiterbewegung) für die geduldige Beratung bei der Bilderauswahl, der Lektorin Claire Vetterli und der Lektoratsgruppe Brigitte Ebersbach, Marianne Pletscher, Victor Giacobbo und Jürg Zimmerli für die nimmermüde Kritik bei der Fertigstellung des Manuskripts, und schliesslich unseren Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern, unseren Männern Ruedi Vetterli und Peter Seiler und unseren Kindern, die alle durch Ermunterung, liebevolle Zuwendung und durch Entlastung von der Hausarbeit die Herausgabe dieses Buches ermöglicht haben.

Zürich, Pfingsten 1986

Elisabeth Joris und Heidi Witzig

# Einleitung

## Der weibliche Geschlechtscharakter

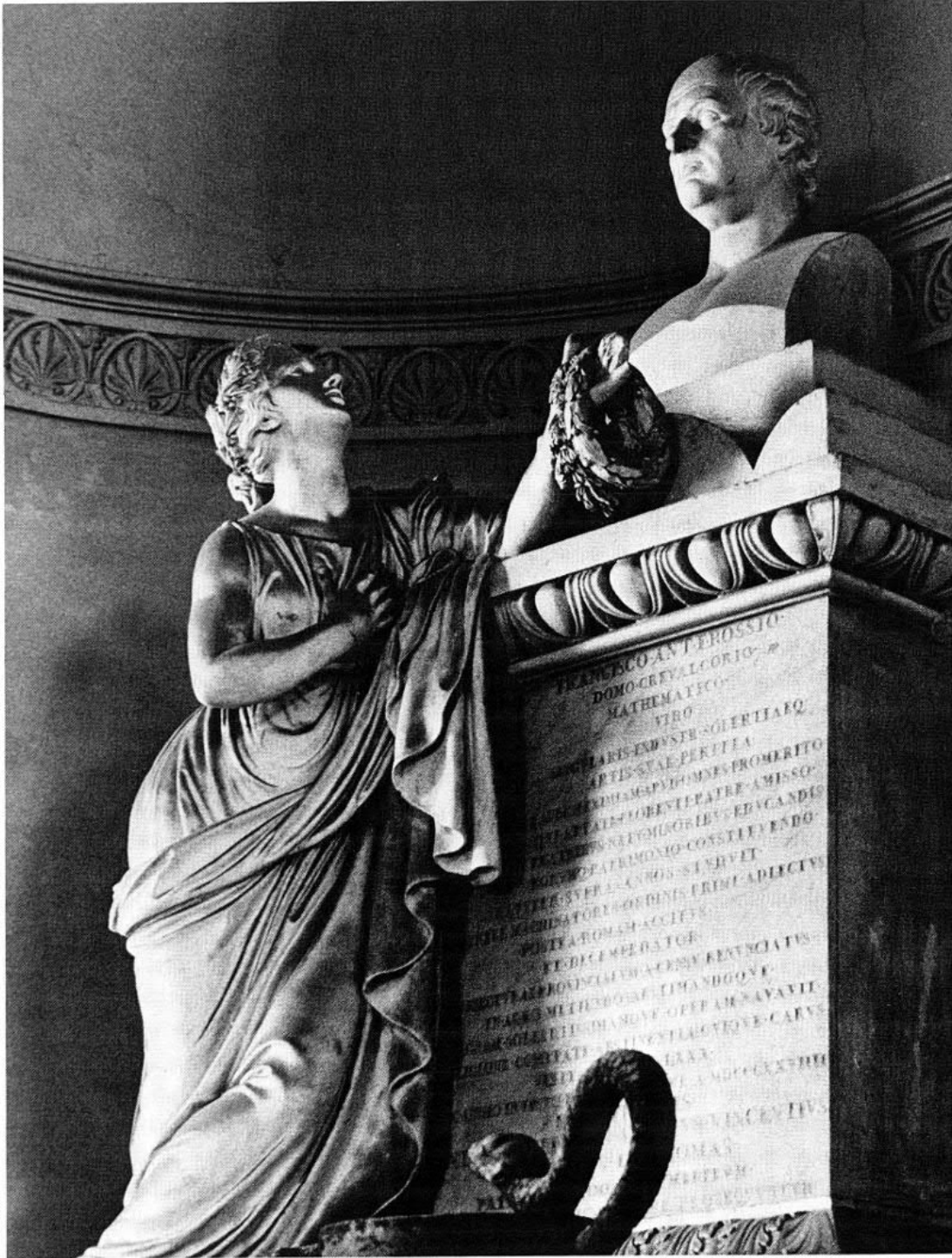
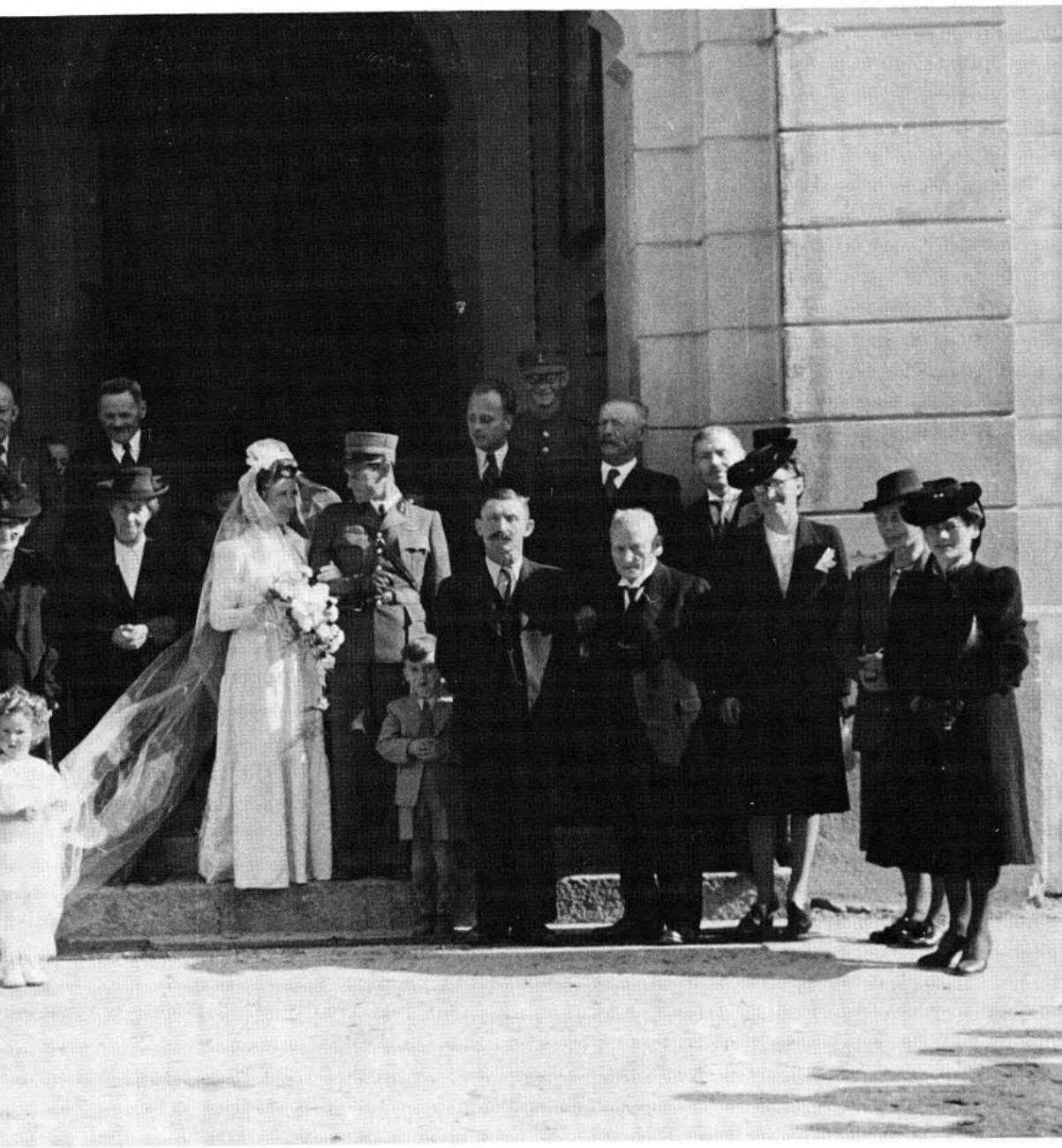


Foto Gertrud Vogler.







*Foto Jeanne Chevalier.*





*Foto Jeanne Chevalier.*



*Foto Paul Senn.*



*Foto Gertrud Vogler.*



*Foto Paul Senn.*



*Foto Jakob Tuggener.*





# Die Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann und die Zuteilung der Geschlechterrollen

Heute, im Zeitalter der Partnerschaft, verstehen sich Frau und Mann als gleichberechtigt. Im Berufs- wie im Familienleben wird nicht von Unterordnung, sondern von sinnvoller Arbeitsteilung und Zusammenarbeit gesprochen. Die dominierende Position des Mannes im ausserhuslichen Bereich wird trotzdem kaum in Frage gestellt: Er besetzt die oberen Berufsposten, verdient mehr und führt das Wort in der Politik. Die Frau ist für den innerhuslichen Bereich verantwortlich, für die Erziehung der Kinder und das Wohlbefinden der gesamten Familie.

Die gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann, die Aufteilung der Rollen nach dem Geschlecht, ist in unzähligen Theorien erklärt und begründet worden. Die eine Extremposition bildet die Auffassung, dass die Biologie die geschlechtsspezifische Rollenteilung steuere und mittels Ausschüttung von bestimmten Hormonen dafür Sorge, dass Frauen und Männer ihre verschiedenen Rollen mit entsprechenden Fähigkeiten erfüllen könnten. Den anderen Pol belegen die Verhaltensforscher, die in dieser Arbeitsteilung ein rein kulturell anerzogenes Verhalten sehen. Nach ihrer Theorie könnte je nach den gesamtgesellschaftlichen Bedingungen die Rollenverteilung völlig anders aussehen, oder es könnten auch gar keine unterschiedlichen Rollen bestehen. Alle diese Theorien sollen hier nicht untersucht werden. Uns interessiert die Frage, wie es zu der bis heute üblichen Rollenverteilung und in unserem Kulturkreis zu ihrer ideologischen Rechtfertigung kam.

## Arbeitsrollen für alle

In vorindustrieller Zeit, d. h. vor ca. 1800, war die Familie eine soziale und ökonomische Einheit. Die Wissenschaft hat dafür den Begriff «Ganzes Haus» geprägt. Nur gemeinsam konnte die Familie in Landwirtschaft, Handwerksbetrieben oder auch Verlagsindustrie (Heimarbeit) den Lebensunterhalt bestreiten, allenfalls zusammen mit Verwandten, Gesellen, Knechten und Magden, die unter demselben Dach wohnten und somit zum «Ganzen Haus» gehörten. Im Haus wurde gearbeitet und gewohnt, wurden Güter produziert und verbraucht. Die eigentliche Hausarbeit war ein integrierter Bestandteil der Gemeinschaftsarbeit. Sie wurde hauptsächlich von den Frauen erledigt, wenn Zeit dafür vorhanden war. Vorrangig war für alle Mitglieder des «Ganzen Hauses» jedoch die Pflicht, zum gemeinsamen Lebensunterhalt beizutragen. Haupt dieser Erwerbs- und Verbrauchsgemeinschaft war unbestritten der Hausvater, aber die Frau hatte aufgrund ihrer klar umrissenen ökonomischen Aufgabe eine starke Stellung als Hausmutter. Die Familie dieser vorindustriellen Zeit war nicht – oder zumindest nicht vordergründig – eine Gefühls-gemeinschaft. Sie hatte in erster Linie ganz praktische Ziele zu verfolgen: Kinder zu zeugen, diese aufzuziehen, und zur materiellen Existenzsicherung gemeinsam zu wirtschaften. Das «Ganze Haus»

verstand sich nicht als privater Raum. Liebe, individuelles Glück, Freiraum für die Kinder usw. spielten eine untergeordnete Rolle.

### **Erwerbsarbeit und Wohnen trennen sich ...**

Zu Beginn des 19. Jh.s begann die Maschine menschliche Arbeitskraft zu konkurrenzieren und bald auch zu verdrängen. Die ersten Industriebetriebe entstanden. Die Arbeitskräfte wurden in der Fabrik zentralisiert, der Erwerb fand nicht mehr innerhalb des «Ganzen Hauses» statt. Der Unternehmer als Eigentümer der Fabrik und Lohngeber bestimmte über Arbeitszeit, Arbeitsteilung, Arbeitstempo, Lohn, Einstellung und Entlassung. Das Leben wurde aufgeteilt in einen sogenannten ökonomischen und in einen sogenannten privaten (d. h. unökonomischen) Bereich: dem ökonomischen entsprach die ausserhäusliche Erwerbstätigkeit, dem privaten die Familie.

Diese Trennung zeigte sich schon rein äusserlich. Das Haus und die Produktionsstätte wurden getrennt. Die wohlhabenden Familien bauten Privathäuser, die nur noch dem Wohnen und der Repräsentation dienten. Im Laufe des 19. Jh.s erfolgte allmählich auch die räumliche Trennung von Gesellen, Gesinde usw., die mit Ausnahme des Hausdienstpersonals nicht mehr im Hause des Meisters oder Arbeitgebers wohnten. Bei den neuen Schichten der Gelehrten und Beamten war diese Trennung von Wohn- und Arbeitsort von vornherein gegeben. Noch ausgeprägter war sie bei den Fabrikarbeiterfamilien, deren Arbeitsort bis zu einigen Wegstunden von ihrem Wohnort entfernt liegen konnte.

Im Gegensatz zu früheren Familien- und Erwerbsformen übernahm die neue kapitalistische Marktwirtschaft keine Verantwortung für die Erhaltung des Lebens der Menschen, die ökonomisch von ihr abhängig waren. Die eingestellte Arbeiterin oder der eingestellte Arbeiter waren nur unter dem wirtschaftlichen Aspekt für den Unternehmer interessant. Alle anderen Bereiche, deren der Mensch bedurfte, wurden an die Familie delegiert. Sobald eine Arbeitskraft als solche nicht mehr gebraucht wurde, entliess man sie. Es war Sache der Familie, damit fertig zu werden, bzw. das Überleben zu garantieren.

### **... die Arbeitsrolle der Frau verschwindet**

In dieser Gesellschaft, in der Erwerbsarbeit und übriges Leben getrennt waren, wurde primär der Mann für die Erwerbsarbeit zuständig erklärt, die Frau für alle anderen Bereiche, welche für die Erhaltung des Lebens notwendig waren: Kochen, Waschen, Flickern, Kleintierhaltung, Gärtnern usw., ebenso wie emotionale Zuwendung in der Familie. Je nach Schicht und Klasse waren die Aufgaben der Frau spezifiziert. Die Frauen der Unterschicht mussten mit ihrem Einsatz den Lebensunterhalt der Familie sichern und wurden je nach wirtschaftlichem Bedarf der Unternehmer als Arbeitskräfte auch im ausserhäuslichen Bereich eingesetzt. Von den Frauen der Mittelschicht wurde haushälterischer Umgang mit dem Geldeinkommen des Mannes erwartet, von den Beamten- und Angestelltengattinnen zusätzlich die exemplarische Erziehung der

Kinder: Ordnung, Disziplin und Reinlichkeit sollten durch liebevolle, aber zugleich strenge Zuwendung vermittelt werden. In grossbürgerlichen Kreisen diente die Arbeit der Frau schliesslich der Erziehung zur Selbstkontrolle und der dem Geschäft förderlichen Repräsentation.

Oberflächlich betrachtet, verbesserte sich in diesem Prozess zunächst die Position der Frau in der Familie. Sie stieg auf von der mitverantwortlichen Hausmutter zur alleinigen Verantwortlichen für den Bereich Konsum, den modernen Haushalt. Damit schied sie jedoch aus dem Erwerbsbereich aus. In der neuen bürgerlich kapitalistischen Erwerbswirtschaft galten nur noch jene Tätigkeiten als Arbeit, denen ein Gegenwert in Geld entsprach, sei es in Form von Lohn, Honorar oder Gewinn. Die Frau aber blieb in der traditionellen Naturalwirtschaft verhaftet. Ihre Leistungen konnten nicht in Geld gemessen werden, wie dies jetzt für weite Kreise der Erwerbstätigen üblich wurde, und verloren somit den Charakter von Arbeit und an gesellschaftlichem Wert, obwohl sie für die neue Wirtschaftsordnung unerlässlich waren.

# Frau und Familie in der Gesellschaft

Durch den Prozess der Industrialisierung veränderte sich nicht nur die Gewichtung der Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann, d. h. der traditionellen Geschlechterrollen. Auch der Stellenwert des einzelnen Menschen und der Familie als Ganzes gegenüber der Gesellschaft und dem Staat änderte sich grundsätzlich.

## Ständische Geschlechterordnung der vorindustriellen Zeit

In der vorindustriellen Zeit standen dem Einzelmenschen als solchem kaum eigene Rechte zu. Diese waren je nach gesellschaftlicher Schicht, in die eine Frau oder ein Mann hineingeboren wurde, verschieden. Eine solche gesellschaftliche Schicht wurde Stand genannt. Unter Standesbezeichnung versteht man in der Regel die rechtliche und gesellschaftliche Stellung wie auch die ökonomische Tätigkeit einer Person. Als Stände galten der Adel – bzw. in der Schweiz das Patriziat –, die Bürger (Handwerker und Kaufleute) und die Bauern. Eine ständische Gesellschaft war hierarchisch gegliedert, hatte ein Oben und ein Unten. Bedeutendere politische Rechte und Einfluss besass in vorindustrieller Zeit nur das Patriziat und allenfalls noch einige andere reiche Familien. Aber auch die Rechte innerhalb desselben Standes waren je nach Position wiederum verschieden. So gab es unterschiedliche Rechte für Handwerkermeister und -gesellen z. B. in Zürich als Zunftstadt und für reiche Hofbauern und Kleinpächter wie z. B. in der Innerschweiz mit ihren führenden Bauernfamilien. Hatten Handwerkermeister und Hofbauern gewisse politische Rechte im Staat, so war dies für Gesellen und Kleinpächter nicht der Fall. Entsprechend dieser ständischen Ordnung waren denn auch Aussagen über Frauen und Männer in erster Linie Aussagen über ihre gesellschaftliche Stellung und erst in zweiter Linie geschlechtsspezifisch, d. h. Aussagen über das «typische» Verhalten und die «typischen» Eigenschaften von Frauen oder Männern. Bei einer Magd wären zum Beispiel nie dieselben weiblichen Eigenschaften erwartet worden wie bei einer Patrizierin. Wurde von der einen Unterordnung, Fleiss und Einfachheit gefordert, so waren es bei der anderen vielmehr Befehlsgewalt, Verantwortung und Übersicht. In ihrer Benachteiligung stand die Magd dem Knecht näher als den Frauen der oberen Stände. Im Bern des 18. Jh.s waren die Lauben vornehmlich den Damen der höheren Stände vorbehalten, Bauern und städtisches Gesinde (ob Frau oder Mann) durften sie nicht betreten.

Das «Ganze Haus» war gleichsam ein Abbild der herrschenden Standesgesellschaft. Gleich dem Landesfürsten bzw. dem Schultheissen, Bürgermeister oder Landammann hatte der Hausvater Befehlsgewalt über die Familienmitglieder, die Ehefrau eingeschlossen, und war für deren Schutz und Schirm verantwortlich. Mit der Sicherung der Nachkommenschaft und der Reproduktion der ständischen Ordnung hatte das «Ganze Haus» eine klar umrissene öffentliche Aufgabe. Die Regierungsgewalt griff denn auch selbstverständlich in diese Sphäre ein. Sie konnte Heiratsverbote oder Kleidervorschriften erlassen (z. B. untersagte sie den unteren Ständen das Tragen von

Spitzen), bestimmte die Stellung des Gesindes, und ebenso selbstverständlich übertrug sie die Kontrolle über die Einhaltung dieser Vorschriften dem Hausvater als dem Oberhaupt des «Ganzen Hauses».

### Bürgerliche Revolution und Etablierung der bürgerlichen Familie

Das Bürgertum, das in den vorangehenden Jahrhunderten über Handel und Gewerbe zu Reichtum und Einfluss gekommen war, gelangte im Laufe des 19. Jh.s in den verschiedenen europäischen Ländern auch zur politischen Macht. Die traditionellen gesellschaftlichen Stände wurden abgelöst durch Berufs- und Gesellschaftsklassen, die Stadt und Land gleichermaßen prägten.

In der Schweiz bestand die neue tonangebende Klasse im wesentlichen aus den etablierten Handels- und Handwerksleuten, der zunehmend bedeutenderen Schicht von Beamten und Gelehrten, später immer mehr auch aus Industrieunternehmern. Durch Erwerb von Besitz und Bildung verdrängte diese Klasse das bisher politisch und gesellschaftlich dominierende Patriziat aus seiner Position. Die beginnende Industrialisierung eröffnete der Klasse des Bürgertums völlig neue wirtschaftliche Perspektiven, die auch im gesellschaftlichen und sozialen Bereich Umwälzungen nach sich zogen.

Da Ansehen und Erfolg nicht mehr durch die ständische Herkunft, d. h. durch die Geburt, bestimmt waren, sondern durch individuelle Leistung, entwickelte die bürgerliche Gesellschaft auch neue Werte. Galten entsprechend der Lebensweise der Oberschicht früher Prachtentfaltung und Sinneslust als erstrebenswert und die Arbeit als Übel, das tunlichst zu vermeiden war, waren nun Fleiss, Arbeitsamkeit, Pünktlichkeit, Reinlichkeit und Ordnung usw., die höchsten Tugenden aller Individuen. Diese bereits in bürgerlichen Kreisen der vorindustriellen Zeit entwickelten Tugenden entsprachen genau den Bedürfnissen der allmählich entstehenden Industriegesellschaft. Der auf Investition und Profit ausgerichteten Marktwirtschaft entsprach das zweckrationale Denken, das sich nun allgemein durchzusetzen begann. Bereits im 18. Jh. hatten die Aufklärer wie z. B. Voltaire als geistige Vertreter des damaligen Bürgertums verstandesmässiges Tun und die Ergründung der Dinge verlangt. Vernunft verstanden sie in erster Linie als Rationalität, die auch im Gegensatz stand zur Natur, die demnach als unvernünftig galt. Das Gegebene wurde nicht mehr einfach schicksalhaft hingenommen, sondern musste begründet werden. Damit verloren die Traditionen an Wert, und die alte gottgewollte Ordnung war in Frage gestellt. Unter dem Einfluss des wirtschaftlichen Erfolges und Aufstieges der Einzelunternehmer wurde im 19. Jh. diese sich an der Ratio orientierende Theorie weiterentwickelt. Im Liberalismus entfaltete das Bürgertum seine Lehre vom «Universalismus des Lebens», d. h. dem Anspruch jedes einzelnen Individuums auf wirtschaftliche, gesellschaftliche und bildungsmässige Selbstentfaltung. Stände mit unterschiedlichen Rechten sollte es nicht mehr geben. Überall ertönte der Ruf nach Freiheit und Gleichheit.

Nur die untergeordnete Stellung der Frau und die Dominanz des Mannes wollten auch viele Liberale nicht in Frage gestellt sehen. Wohl verlangten einzelne wie John Stuart Mill und Mary Wollstonecraft oder in der Schweiz der zu Unrecht vergessene Heinrich Wettstein und der Liberale Charles Secrétan die radikale Gleichberechtigung